

"Denkt an die fünf Brote..."

Ein Hirtenbrief zum Weiterschreiben von Bischof Wilhelm Egger

Einleitung zum Thema Verantwortung für die Schöpfung im Hirtenbrief

Es ist eine gewaltige Herausforderung, nach mehr als einem Vierteljahrhundert, wieder den Hirtenbrief von Bischof Wilhelm Egger zu lesen und sich mit den Überlegungen von damals auseinanderzusetzen. Er verdient eine sorgfältige Lektüre, denn er enthält viele grundlegende Einsichten und praktische Anregungen. Nicken wäre zu wenig, etwas unternehmen ist mehr denn je gefragt. Viel Zeit ist vergangen, manches vielleicht überholt. Wir wollen nicht Schwächen übersehen und Versäumtes leugnen, wir sollten aber auch die Stärken sehen, die wir als Kirche auf dem Weg der Schöpfungsverantwortung haben.

Das ist immer ein Prozess. Die Bewusstseinsbildung für die unendliche Vielfalt der Schöpfung und ihrer Gefährdung ist nie abgeschlossen. Das gilt auch für die gesellschaftlichen Regeln und für die Verteilungsstrukturen in unserer endlichen und oft ungerechten Welt. Die Herausforderung, wie wir mit Maßlosigkeit umgehen und mit Unrecht und Ungerechtigkeit, wird uns noch viel mehr beschäftigen müssen als bisher.

Dieser gesellschaftlichen Verantwortung wird sich auch unsere Kirche mehr und konkreter stellen müssen als bisher. Nachhaltigkeit darf kein wohlklingender oder weitgehend leerer Slogan sein und bleiben. Gerade die Kirche muss sich einbringen und mitwirken am Umbau unserer Gesellschaft für eine umfassende soziale und ökologische Nachhaltigkeit.

Lasst uns den Hirtenbrief in die heutige Zeit bringen, in dem wir ihn weiterschreiben

1. Zur Situation: Umweltprobleme in Südtirol

Die Schöpfung ist ein wunderbarer Garten Gottes. Doch dieser Garten ist vielfach bedroht.

Die Landschaft in Südtirol ist durch das Wirken der Menschen nachhaltig geprägt und auch zu einer Kulturlandschaft geworden. Durch Jahrhunderte wurden dabei gewisse Regeln zum Schutz der Landschaft beachtet (Bannwälder u.ä.). Auch in Südtirol ist die Umwelt vielfältig bedroht. Genannt seien die Luft- und Bodenverschmutzung, Asphaltierung und Bodenversiegelung, Probleme der Müllentsorgung (insbesondere Mikroplastik), der teilweise überbordende Verkehr sowohl lokal durch Individualverkehr und Tourismus wie auch internationaler Durchzugsverkehr.

Die zum Schutz der Umwelt nötigen Maßnahmen auf Staats-, Landes- und Gemeindeebene werden zögernd gesetzt. Allerdings trägt auch der einzelne ein großes Maß an Verantwortung, ja auch Schuld durch sein persönliches Verhalten.

Ursachen für die ökologische Missstände sind Egoismus, Trägheit, Bequemlichkeit, einseitige Betonung wirtschaftlicher Interessen, die sogenannten Sachzwänge. Diese Faktoren werden noch verstärkt durch fehlende Berücksichtigung und Kenntnis der ökologischen Zusammenhänge und Vernetzungen. Die tiefste Ursache aber ist ein weitgehender Werteverfall, der sich in einer konsumorientierten Lebenshaltung zeigt. In diesem Sinn wird manchmal auch von einer »Innenweltverschmutzung« als Grund für die Verschmutzung der äußeren Umwelt gesprochen.

Es gilt einen motivierenden Prozess des Umdenkens zu gestalten. Die Einbindung aller durch Sensibilisierungsmaßnahmen, durch Bewusstmachen der persönlichen Verantwortung, ist besser als nur Angstszenarien zu verbreiten. Die Kultur, die Ursachen und die Schuld immer bei anderen zu suchen, braucht eine Korrektur, die dazu führt, dass alle bei sich selbst anfangen. Es gilt Entscheidungen zu treffen, wie jeder und jede selbst einen konkreten Beitrag leisten kannst.

2. Grundsätzliches: Die Sorge für Umwelt und Mitwelt als Aufgabe der Christen

Christen und Christinen haben die Pflicht, den religiös-ethischen Gesichtspunkt in die Diskussion nach der Verantwortung für die Schöpfung einzubringen. Die Sorge für die Bewahrung der Schöpfung ist eng verbunden mit der Frage nach Gerechtigkeit und Frieden.

2.1 Der Mensch - Umweltbeauftragter Gottes

Das Leitbild des um die Schöpfung besorgten Menschen ist auf den ersten Seiten der Bibel vorgestellt. Der Mensch ist das Abbild Gottes, er ist der Beauftragte, dem der Garten Erde anvertraut ist. Der Mensch ist nicht in ein Chaos hineingestellt, Gott schafft für ihn eine Heimat, eine Umwelt und Mitwelt, von der immer wieder gesagt wird, dass sie gut ist. Die Schöpfung ist der Raum, in dem der Mensch sich in Freiheit bewegen, entfalten, ernähren und leben kann, von Generation zu Generation. Gott übergibt dem Menschen die Verantwortung und Sorge für alles Leben. Mit der Aufforderung »Unterwerft euch die Erde!« (Gen 1,28) ist nicht die Ausbeutung der Erde gemeint, sondern ihre Nutzung. Die Bibel zeigt uns, dass der Mensch der erste Umweltbeauftragte Gottes ist. Gott setzte den Menschen in den Garten Eden, »damit er ihn bebaue und hüte« (vgl. Gen 2,15).

Zu den uns bedrängenden ökologischen Problemen gibt die Bibel keine direkten Anweisungen. Doch sagt sie Wesentliches über den Menschen und die Schöpfung aus und kann deswegen Orientierung geben für die Gestaltung heutigen Lebens. Die Bejahung der Welt und des Lebens als Schöpfung Gottes durchzieht wie eine Leitmelodie die gesamte Bibel und findet ihren Ausdruck im Lobpreis des Schöpfers (vgl. Ps 8; Ps 19; Ps 104; Ps 135; Ps 148; Dtn 30,19; Joh 10,10). Bedrohung und Zerstörung der Schöpfung Gottes werden als Unrecht und Verbrechen beschrieben (Hab 2,17, Jes 24,4-6); der verdorbenen und in Schmerzen liegenden Schöpfung wird Erlösung verheißen (Röm 8,18-23; Jes 11,1-9; Offb 21).

In der Bibel findet sich eine Aussage, die uns lange Zeit recht seltsam vorgekommen sein mag: Wenn Menschen nicht recht vor Gott handeln und wenn sie ihren Nächsten übervorteilen, kommt es zu Naturkatastrophen. Das Land versagt seinen Ertrag, wie andererseits den Menschen, die Treue und Gerechtigkeit üben, der Segen des Landes verheißen wird (Ps 85,12). Unsere heutige Erfahrung ist ähnlich. Wenn Menschen nicht miteinander in Gerechtigkeit und Frieden handeln, kommt es zur Katastrophe in der Schöpfung. Alle Menschen und Religionen sind deshalb aufgerufen „Frieden leben zu lernen“.

2.2 Grundhaltungen

Christlicher Glaube ist ein Glaube, der die Erde liebt und sie als Gabe Gottes an die Menschen versteht. Gottes Schöpferordnung bleibt Maßstab und Orientierung für alles menschliche Handeln an der Schöpfung.

Der richtige Umgang mit Mit- und Umwelt erfordert einige Grundhaltungen und Tugenden:

- Dankbarkeit für die Schöpfung und Ehrfurcht vor allem Geschaffenen, die sich in Freude an der Natur und im Staunen über sie ausdrücken;
- weltweite Solidarität, die die Menschen verstehen lässt, dass die Güter der Schöpfung für alle Menschen bestimmt sind;
- ganzheitliches Denken, welches Sachwissen und Einsicht in Zusammenhänge umfasst; Umweltschutz verlangt nämlich auch Sachkompetenz;
- kluge Bescheidenheit und Genügsamkeit, die aber nicht als unliebsamer Verzicht zu sehen sind, sondern als Freiheit von Konsumzwang und als Möglichkeit zu einem harmonischeren und natürlicheren Leben;
- Stärke und Gelassenheit, verstanden als Entschiedenheit und Durchhaltevermögen in Belangen des Umweltschutzes und als Vertrauen in das Schöpferhandeln Gottes;
- Liebe, welche alles Bemühen um die Bewahrung der Schöpfung als Botschaft der Liebe versteht und empfängt.

2.3 Handlungsregeln bei Konflikten

Oft entstehen Konflikte zwischen angestrebtem wirtschaftlichem Nutzen und zu befürchtenden ökologischen Folgen. In diesen Fällen sind wirtschaftlicher Nutzen und ökologischer Schaden in einen ehrlichen Dialog zu bringen und abzuwägen. Bei langfristigen, zum Teil nicht mehr aufhebbar Schädigen ist besonders sorgfältig zu prüfen, ob eine solche Entscheidung zum wirtschaftlichen Wohl der

Menschen wirklich notwendig ist. Oft wäre es hilfreich, unbefangen nach Alternativen zu suchen, wobei allerdings die Durchsetzung und Umsetzung von Alternativen viel Erziehungsarbeit in der Bevölkerung in Familie, Schule und Bildungseinrichtungen braucht. Sodann ist auch zu prüfen, ob der wirtschaftliche Nutzen vielen oder nur einigen wenigen zugutekommt.

Bei Konflikten können einige allgemeine Vorzugsregeln nützlich sein und einem sachlichen Gespräch dienen:

- die Anliegen der Ökologie haben Vorrang vor jenen der Wirtschaft, da die Ökologie jene Grundlagen sichert, welche Leben und Wirtschaft erst ermöglichen (Vorrang geben der Um- und Nachwelt);
- jeder Eingriff in die Mit- und Umwelt bedarf einer Rechtfertigung. Dabei muss langfristig gedacht werden: Die Sicherung der Lebensgrundlagen für unsere Nachwelt hat Vorrang gegenüber den Annehmlichkeiten der jetzt Lebenden;
- die Vorsorge zur Vermeidung von Umweltschäden hat Vorrang gegenüber einer nachträglichen Beseitigung von Schäden, welche oft gar nicht mehr möglich ist (Vorsorgeprinzip);
- wer durch Eingriffe in die Umwelt Schaden verursacht oder verursachen kann, ist vom Recht her dafür haftbar zu machen (Verursacherprinzip);
- da Umweltschäden vor den Landesgrenzen nicht haltmachen, ist Zusammenarbeit von Völkern und Staaten dringend notwendig (Kooperationsprinzip).

3. Schwerpunkte und Initiativen

3.1 Kirchlicher Einsatz

Die ökologische Verantwortung ist, wie Papst Johannes Paul II. in seiner Botschaft zum 1. Jänner 1991 schreibt, Bestandteil unseres Glaubens. Auch Papst Franziskus wird nicht müde, die Menschheit zum konkreten Handeln aufzurufen. Dies macht er unter anderem in seiner Umwelt- Enzyklika „Laudato sii“ und im Brief „Lobt Gott“. Er will uns bewusst machen, dass der Kampf gegen weltweite Armut und Umweltzerstörung untrennbar zusammengehören und die Zeit zum Handeln längst da ist. Die Kirche - als Institution und als Gemeinschaft – hat hier wichtige Aufgaben zu erfüllen. Sicher kann sie nicht als Umweltpolizei auftreten, wohl aber soll sie im Namen der biblischen Botschaft den Menschen ins Gewissen reden, zu Neubesinnung aufrufen und Orientierung vom Glauben her geben. Sie kann Ängste mindern, sie soll ermutigen und gegen allen Pessimismus das Heil verkünden, das uns verheißen ist. Sie muss die Stimme der gefährdeten Mit- und Umwelt sowie der Nachwelt und des bedrohten Lebens hörbar machen und darf nicht aus diplomatischen Gründen schweigen, sonst wird sie mitschuldig an der Zerstörung von Leben. Sie soll Vorbild sein, indem sie in ihren eigenen Bereichen ökologisch handelt.

Die kirchliche Gemeinschaft soll:

- in der Verkündigung in mutiger Weise zur Verantwortung gegenüber der Schöpfung mahnen und aufrufen;
- Aktionen und Gruppen, die sich aktiv für die Bewahrung der Schöpfung einsetzen, ermutigen und unterstützen;
- in ihrer Bildungs- und Jugendarbeit sowie im Religionsunterricht ökologische Bewusstseinsbildung betreiben;
- bei Konflikten den Dienst der Versöhnung wahrnehmen, eine Kultur des Dialogs fördern und Raum dafür schaffen;
- für Seminarien und Bildungshäuser umweltfreundliche und nachhaltige Richtlinien in der Führung erstellen bzw. Auflagen machen; das Personal soll in dieser Hinsicht geschult und zur kreativen Eigenverantwortung motiviert werden;
- in Betrieben mit kirchlicher Trägerschaft sollen umweltfreundliche und nachhaltige Richtlinien in der Produktion umgesetzt werden z.B durch Umstellung auf biologischen Anbau; auch hier das Personal in dieser Hinsicht geschult werden.

3.2 Formen des persönlichen Einsatzes

Alle sind aufgefordert, in den eigenen Lebensbereichen, für sich selbst, in eigener Familie, in Betrieb oder Arbeit und in Gesellschaft durch persönliche Entscheidungen und durch konsequentes Handeln einen konkreten Beitrag zu leisten

Es gibt Vorbilder und Entscheidungen, die auch uns zum Handeln inspirieren sollen. Christen und Christinen sollten aus folgenden Anregungen Entscheidungen ableiten, die dann zur Selbstverständlichkeit werden:

- sich informieren über die Möglichkeiten, die einzelne und Familien haben;
- bewusst einkaufen! Dabei auf Verpackung, Herkunft, verwendete Chemikalien und entstehenden Müll achten;
- einheimischen, der Jahreszeit entsprechenden Nahrungsmitteln und der Nahversorgung den Vorzug geben und dadurch beizutragen, lange Transport und Fahrtwege zu reduzieren;
- Müll vermeiden durch Benutzung eigener langlebiger Einkaufstaschen; Geschäfte und Waren bevorzugen, die lose Waren ohne Verpackung oder nur umweltschonende Verpackungen anbieten, grundsätzlich Mehrwegverpackungen verwenden, Müll nach den Rohstoffen trennen, richtig entsorgen, kompostieren;
- umweltfreundliche Putz- und Waschmittel verwenden, und auch diese in sparsamer Dosierung;
- Energieeinsparung auch im Bewusstsein gestalten, dass dies auch der eigenen Geldtasche gut tut: nur volle Geschirrspül bzw. Waschmaschinen einschalten, Wäsche wenn möglich an der Luft trocknen statt in der Trockenmaschine;
- Wasserreduzierung bewusst planen;
- Im Haus nur im benutzten Raum Licht einschalten;
- die Ressource Sonne nutzen und prüfen, ob eine Photovoltaikanlage am Balkon oder am Dach realisierbar ist. Es gilt dann auch ein Umdenken in der zeitlichen Nutzung von Geräten, nämlich während der eigenen Stromproduktion;
- Alleinfahrten mit dem Auto zu vermeiden, Fahrgemeinschaften zu bilden, das Fahrrad und die öffentlichen Verkehrsmittel benützen; kurze Strecken zu Fuß gehen, Fahrtenvermeidung durch bessere Planung bzw. Zusammenlegung von Aktivitäten;
- durch angemessenes Fahren den Lärm und die Schadstoffbelastung vermindern;
- das eigene Konsumverhalten immer wieder kritisch überprüfen;
- bei Ausflügen kürzere Strecken bevorzugen. Es gibt Skitourengelände und Bergsteigende, die nur mehr mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder mit Rad unterwegs sind;
- beim Autokauf ökologische Gesichtspunkte als erste Priorität sehen.

3.3 Gesellschaftspolitischer Einsatz

Ökologisches Bewusstsein muss im persönlichen Leben wirksam werden und auch im Verhalten der Gesellschaft. Das erfordert auch gesetzliche Maßnahmen. Gesetzliche Regelungen müssen unter dem Gesichtspunkt des Gemeinwohls (also in Bezug auf Mensch, Umwelt, Mitwelt und Nachwelt) erlassen werden und dürfen nicht weitmaschig sein. Gesetze, die persönliche oder vermeintliche Freiheiten einschränken (Geschwindigkeitsbegrenzung, Umweltauflagen u.a.) finden in einem demokratischen Staat nicht leicht Mehrheiten. Deshalb müssen sich Christen einsetzen und die Bemühungen der politisch Verantwortlichen in dieser Hinsicht unterstützen, damit solche Pläne eine Mehrheit finden. Dazu ist der Zusammenschluss zwischen Gleichgesinnten förderlich. So haben Verbände, Bürgerinitiativen und Umweltgruppen eine wichtige Aufgabe. Sie sollen:

- mit demokratischen Mitteln Widerstand leisten gegen eine Politik der Maßlosigkeit und der Zerstörung;
- Druck ausüben für die Schaffung von Gesetzen, welche ökologischen Grundsätzen zum Durchbruch verhelfen (z.B. Vorsorgeprinzip, Verursacherprinzip);
- sich für langfristige Planung und Gesamtkonzepte einsetzen und verhindern, dass einzelne Schritte, deren Gesamtziel für die Bürger und Bürgerinnen oft unüberschaubar ist, bleibende Schäden anrichten;
- den Betroffenen - auch der Nachwelt und dem gefährdeten Ökosystem - die Stimme leihen und ihre Anliegen vertreten;
- die politisch Verantwortlichen in ihrem Bemühen um die Bewahrung der Schöpfung unterstützen.

Bei allem notwendigen gesellschaftspolitischen Einsatz ist aber auch darauf zu achten, dass dem Menschen nicht immer mehr Zwangsjacken auferlegt werden die seine Würde und Freiheit einschränken, sondern dass die Bewusstseinsbildung des Einzelnen oft wichtiger ist, als einseitige Überregulierungen, die manchmal auch das Gegenteil erreichen. Als Tourismusland ist die Einbindung von Bürgern und Gästen sinnvoll, damit alle durch Eigenverantwortung einen Beitrag leisten können.

3.4 Sich die Zukunft ausmalen

Die Eingriffe in Schöpfung und Umwelt vollziehen sich in einem bestimmten Rhythmus. Es wäre heilsam, uns auszumalen, wie unser Land in zwanzig oder dreißig Jahren aussieht, wenn wir im gewohnten Rhythmus weitermachen, bzw. aussehen kann, wenn entsprechende nachhaltige Prozesse bereits jetzt in die Umsetzung gehen.